

Dunkle Jahrhunderte? Nein, bloss dunkle Erdschichten!

Wie Spätantike und Frühmittelalter in Augusta Raurica enträtselt werden

Weil im *Imperium* der römischen Kaiserzeit viele Gegenstände richtiggehend «globalisierte» Massenware waren, ist es für die Forschung oft relativ einfach, archäologische Strukturen aus dieser Zeit mithilfe von Funden richtig einzuordnen. Für die Spätantike und den Übergang zum frühen Mittelalter ist das anders. Überreste von Siedlungen aus dieser Zeit sind schwieriger zu erkennen; Fundmaterial lässt sich oft nicht so exakt datieren. Und so ist uns weniger über die Siedlungsweise in dieser Zeit bekannt. Eine vor Kurzem abgeschlossene Forschungsarbeit widmet sich diesen Problemen im Umfeld der spätantiken Grenzbefestigung, des *Castrum Rauracense*, und begegnet ihnen mit verschiedenen Ansätzen. Die Ergebnisse zeichnen ein vielschichtiges, lebhaftes Bild der Besiedlung des Platzes in der Zeit zwischen dem 4. und dem frühen 6. Jahrhundert n. Chr.

Anna Flückiger

Eine spannende Zeit: der Übergang Spätantike-Frühmittelalter

Dass in der Spätantike und im Frühmittelalter Menschen im und um das ca. 300 n. Chr. erbaute Grenzkastell *Castrum Rauracense* gelebt haben, wissen wir nicht nur von den steinernen Überresten des Kastells und einigen jüngeren, teils noch frühmittelalterlichen Ein- und Umbauten – allen voran den frühen Phasen der St.-Gallus-Kirche, die heute immer noch steht. Wir wissen es vor allem deshalb, weil aus verschiedenen Kaiseraugster Gräberfeldern – den antiken Friedhöfen – Bestattungen der damaligen Bevölkerung überliefert sind. Aber wie, wo und wann genau hat diese den Ort bewohnt, in welchem Umfang? Wie wurde gelebt? Bis wann war wohl das Militär vor Ort? Wie muss man sich den Siedlungsplatz durch die Zeit hindurch vorstellen? Gab es Unterbrüche, in denen Siedlung und Kastell verlassen dalagen?

Rätsel für die archäologische Forschung

Ziel der Arbeit «Kaiseraugst zwischen Spätantike und Frühmittelalter. Eine siedlungsarchäologische Studie» war es, solchen Fragen mit archäologischen Mitteln näherzukommen. So mussten zuerst Wege gefunden werden, den Schwierigkeiten beizukommen, die spätantike und frühmittelalterliche Siedlungsbefunde für die Archäologie mit sich bringen. Mehrere Elemente machen es nämlich in der Archäologie der Spätantike schwieriger, die Überreste von Siedlungen zu erkennen und das Fundmaterial genau zu datieren. Eines der grossen Rätsel aus dieser Zeit zum



Noch heute stehen imposante Teile der Kaiseraugster Kastellmauer im Gelände.

Foto Ursi Schild

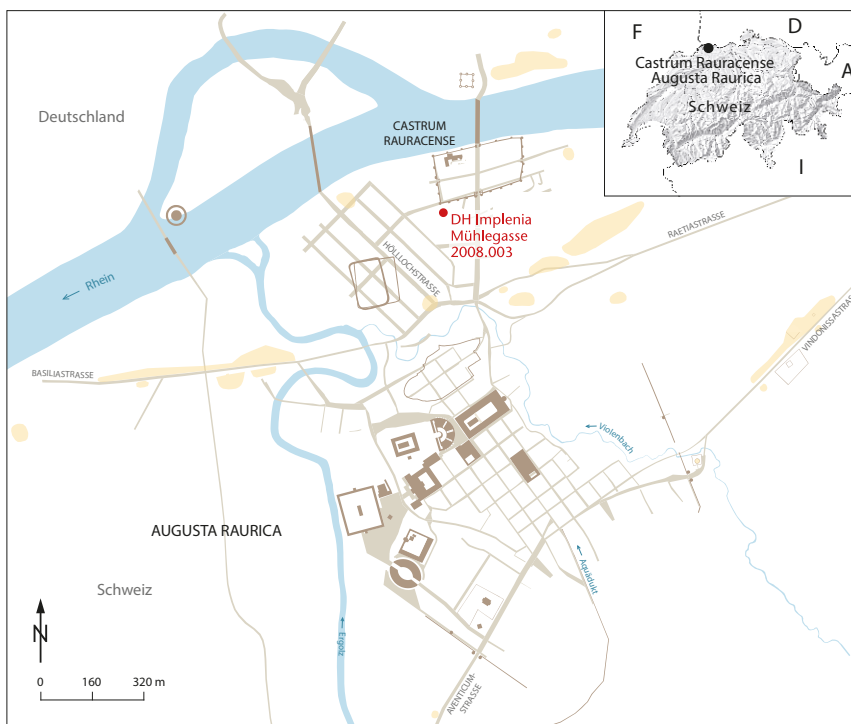
Beispiel ist für die Forschung die sogenannte *Dark Earth*: Dunkle, relativ homogene Erdschichten, die sich an verschiedenen Orten im römischen Nordwesten gebildet haben, oft über antiken Siedlungsspuren. Weil sie so gleichförmig sein können, ist manchmal innerhalb dieser Pakete von Auge nicht erkennbar, ob sich darin noch archäologische Strukturen befinden, etwa eine Schichtung. Zunächst glaubte man, die *Dark Earth* hänge vor allem von einer weniger «zivilisierten» Lebensweise ab, etwa anderem Abfallverhalten oder Tierhaltung. Solche Annahmen vermochten eventuell das gängige Bild der vermeintlich «finsternen Zeiten» zum

frühen Mittelalter hin noch zu schüren. Doch heute – vor allem mithilfe geoarchäologischer Untersuchungen – ist man sehr viel weiter und kann innerhalb dieser Schichten bis hin zum mikroskopischen Level ganz unterschiedliche Prozesse erkennen, die sich einst dort abgespielt haben. Neben der *Dark Earth* sind es aber auch ganz offensichtliche Gründe, die die Siedlungsforschung erschweren: Häufiger wurde nun wieder in Holz und Fachwerk gebaut. Solche Bauten hinterliessen natürlich andere Spuren im Erdboden als die unübersehbaren, rechteckigen Mauerreste der antiken Steingebäude. Weitere Hindernisse bietet das Fundmaterial. Während man, wie oben beschrieben, römische Funde oft auf wenige Jahrzehnte genau einordnen kann, sieht es gerade mit den Funden aus Siedlungen des späteren 4. und 5. Jahrhunderts anders aus. Hier stösst die Forschung gerade mit der Chronologie der Keramik, der häufigsten Fundgattung, noch an Grenzen. Einerseits, weil die Waren weniger uniform sind, andererseits aber, weil ab ca. 400 n. Chr. eine wichtige Quelle für die Datierung fast komplett wegfällt: das Kleingeld. Römische Bronzemünzen können – etwa mithilfe der Kaiserbildnisse und -namen – präzise datiert werden. Sie helfen deshalb bei der Datierung der römischen Keramik, mit der zusammen sie gefunden werden. Nur: Um 400 n. Chr. herum stoppte die Zufuhr neuer Bronzeprägungen nördlich der Alpen. Die Menschen mussten sich mit dem bereits vorhandenen Kleingeld begnügen. Für die Archäologie bedeutet das, dass ab dann die wichtigsten Datierungshinweise für die neu hergestellte Keramik fehlen. Sie ist fortan mit immer älteren Münzen vergesellschaftet. Zusammengefasst bedeutet das nun: Wenn man den Menschen aus dieser Übergangszeit auf die Spur kommen

will, und den mit ihnen verbundenen archäologischen Siedlungsüberresten und Funden, ist erst einmal Detektivarbeit gefragt.

Die geeignete Grabung als «Hilfsmittel»

Augusta Raurica hat als Fundstelle das Glück, dass auf sehr grosser Fläche im Laufe der Jahre schon viele Ausgrabungen stattgefunden haben. Die Dokumentationen sind minutiös gehalten und für die Zukunft archiviert, genauso wie das Fundmaterial. Die Suche nach geeigneten Grabungen und Funden, die für diese Forschungen hilfreich sein könnten, dauerte nicht lange. Als besonders spannend hat sich die Grabung «Implenia» aus dem Jahr 2008 an der Mühlegasse in Kaiseraugst erwiesen. Dort waren zuunterst die Reste eines Kalksteinbruchs erfasst worden, der vermutlich erschlossen wurde, als Augusta Raurica in Stein ausgebaut wurde. Dieser Steinbruch hat nach seiner Aufgabe im Gelände eine leichte Senke hinterlassen. Hier waren die jüngeren archäologischen Spuren weniger stark durch Erosion gefährdet als an anderen, stärker exponierten Stellen in der Stadt. Ein Schichtenpaket von mehreren Metern Mächtigkeit lag noch über dem Kalkgestein und die meisten Schichten enthielten reichhaltiges und diverses Fundmaterial. Ebenfalls waren darin zahlreiche Siedlungsreste erhalten: Spuren im Boden etwa von Bauhölzern (Pfosten und Balken), Gruben und Gräben, aber auch steinerne Strukturen. Hier war also beim Kastell, fast direkt jenseits des Kastellgrabens, eine rege Abfolge an (Siedlungs-)Tätigkeiten nachvollziehbar – von Menschen, die zur Zeit der spätrömischen Grenzbefestigung, und vielleicht noch danach, dort lebten.



Lage des *Castrum Rauracense* und der Grabung «Implenia» in Kaiseraugst.
Plan Claudia Zipfel

Alte Herausforderung – neue Lösungen

Weil diese komplexe Schichtenabfolge exakt dokumentiert war, ist auch heute und in der Zukunft nachvollziehbar, welche Strukturen zusammen- und welche Funde jeweils dazugehören. Dadurch war es möglich, verschiedene Lösungsansätze für die beschriebenen Herausforderungen zu erproben. Hier soll auf denjenigen eingegangen werden, der am meisten zur Siedlungsgeschichte beigetragen hat. Es handelt sich dabei um eine Kombination aus einer sehr kleinteiligen Rekonstruktion der Stratigrafie und einer Verfeinerung der Keramikchronologie. Geholfen haben wiederum die Fundmünzen – und nicht zuletzt auch geoarchäologische Untersuchungen. Christine Pümpin, die die Erdproben unters Mikroskop nahm, konnte feststellen, ob sich gewisse Schichten langsam abgelagert hatten oder ob sie schnell und von Menschenhand geschaffen worden waren, und welche Aktivitäten sich dort abspielten. So konnte sie für einzelne Zeiträume anhand chemischer Spuren oder mikroskopischer Abfallreste etwa Tierhaltung oder handwerkliche Tätigkeit nachweisen. Auskunft zur Zeitstellung, teils auch zusätzlich zur Dauer der Schichtbildung, gaben dazu die Münzen und ihre Lage in den Schichten. Besonders spannend war dies für die obersten Befunde: Hier wurden in mehreren Schichten übereinander Münzen gefunden, die in die Jahre um 400 n. Chr. datiert werden. Aber aufgepasst: Das heisst nicht, dass all diese Schichten genau gleich alt sind. Höchstens die erste, unterste Schicht dieses Pakets kann um 400 entstanden sein. Die Schichten müssen jeweils nacheinander abgelagert worden sein, also sind die oberen jünger. erinnert man sich daran, dass nach ca. 400 n. Chr. kein neues Kleingeld mehr in Augusta Raurica anlangte, wird klar: Diese Befunde stammen wohl aus dem 5. Jahrhundert, das wir so schwer fassen können. Die Menschen haben die «alten» Kupfermünzen nicht nur weiterverwendet, sondern sie auch weiterhin verloren! Und das wiederum bedeutet, dass die hier befindliche Keramik – oder zumindest ihr Verlust – auch in diese Zeit datiert werden kann.



Ein aussagekräftiger Erdblock: In Gips eingefasste geoarchäologische Blockprobe aus den spätantiken Kaiseraugster Schichten. Die Geoarchäologin Christine Pümpin konnte dort punktuell *Dark-Earth*-Bildung nachweisen, z. B. über und unter einer dünnen Kiesschicht, die wohl von Menschen flachgetreten wurde (grüner Pfeil). Kaiseraugst AG, Grabung 2008.003 DH Implenia Mühlegasse. Foto Christine Pümpin



Ein Tisch voller Scherben zum Bearbeiten. Kaiseraugst AG, Grabung 2008.003 DH Implenia Mühlegasse, Auswahl der Keramikfunde. Foto Anna Flückiger

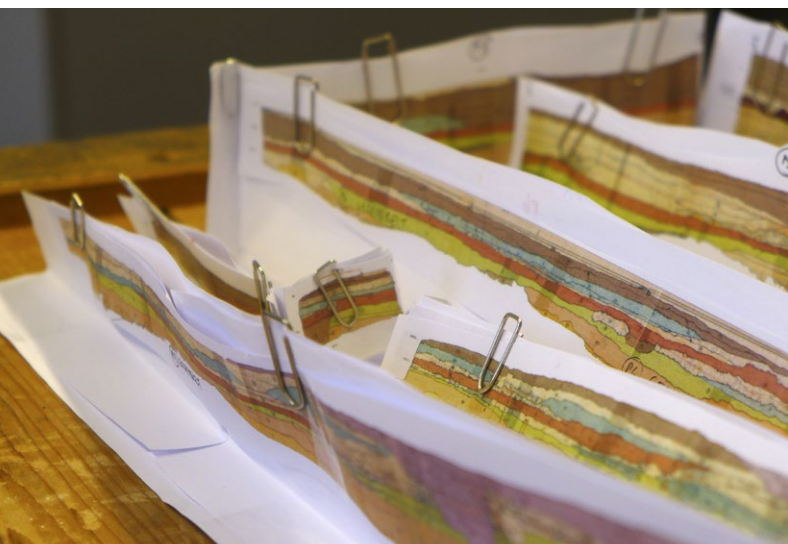


Der antike Steinbruch (rechts unten die Abbaukante) mit seiner Verfüllung (hellbraune, untere Schichten) und die darüber liegenden spätantiken bis heutigen Strukturen (dunkel). Kaiseraugst AG, Grabung 2008.003 DH Implenla Mühlegasse.
Foto Archiv Augusta Raurica

Ein lebhaftes Bild entsteht

Und was bedeutet das nun für die Geschichte des Platzes? Bereits um 300 n. Chr., als das Kastell errichtet wurde, plante man das Gelände über dem Steinbruch. Während der Nutzungszeit des Kastells fanden auch hier ausserhalb zahlreiche Aktivitäten statt. Zunächst deuten Indizien auf eingezäunte Tierweiden hin – vielleicht für die Tiere der Soldaten? Bald wurde hier aber gebaut und das Siedlungsareal wuchs. Es ist möglich, dass das Areal nun vor allem wirtschaftlich genutzt wurde: Ein Steinfundament legt nahe, dass hier eine Räucherkerker betrieben wurde, wohl am ehesten zum Räuchern von Fleisch oder Würsten. Mehrere Jahre zuvor war wenig ausserhalb des untersuchten Geländes ein ähnliches Gebäude entdeckt worden. Ausserhalb der Räucherkerker wurde zu einer bestimmten Zeit Handwerk, vielleicht Schmiedehandwerk, ausgeführt. So verdichtet sich das Bild zu einem im Verlauf des 4. Jahr-

hunderts intensiv und variabel genutzten gewerblichen Areal innerhalb der Kastellvorstadt, des sogenannten «suburbium». Eine nicht geringe Zahl von Funden macht zudem deutlich, dass auch in der zweiten Hälfte des 4. Jahrhunderts noch Soldaten vor Ort waren, womöglich sogar noch bis ins 5. Jahrhundert hinein. Dies aber nicht allein: Genauso gibt es Hinweise auf die Präsenz von Frauen – z. B. zahlreiche Haarnadeln – und auch, in kleinem Ausmass, von Kindern. Bis in diese späte Zeit funktionierte auch noch das Importnetzwerk in der römischen Tradition, wovon zahlreiche Amphorenscherben zeugen. Weitere Gegenstände wie Fragmente von Luxusgläsern oder Schreibgerät können Anzeiger für einen teilweise relativ gehobenen Lebensstil und Bildungsstandard sein. Erst in der ersten Hälfte des 5. Jahrhunderts «verdünnt» sich allmählich dieses dichte Siedlungsbild im Areal «Implenia». Vielleicht liegt das immer noch zum Teil an unserer mangelnden Kenntnis der Archäologie dieser Zeit. Noch ist aber nicht ganz sicher, ob es nicht vielleicht doch einen Siedlungsunterbruch gab. Sicher ist aber, dass er nicht lang gewesen sein kann und dass sich die Siedlung, zumindest zum Teil, spätestens im 6. Jahrhundert ins Innere der Kastellmauern verlagerte, wo sich auch heute noch der Dorfkern von Kaiseraugst befindet. Mit weiteren Forschungen wird sich diese Lücke des Übergangs Spätantike-Frühmittelalter sicherlich nach und nach weiter «füllen» lassen. ■



Wie gehören die Strukturen im Boden zusammen? Manchmal hilft das einfachste Mittel – hier ein Modell aus Papier. Kaiseraugst AG, Grabung 2008.003 DH Implenla Mühlegasse.
Foto Anna Flückiger